

Berlin, Grüssau, Krakau - und keine Ende : die Kontroverse um die im 2. Weltkrieg ausgelagerten Musikautographe

Autor(en): **Sackmann, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Dissonanz**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 57

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-928018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERLIN, GRÜSSAU, KRAKAU – UND KEIN ENDE

VON DOMINIK SACKMANN

Die Kontroverse um die im 2. Weltkrieg ausgelagerten Musikautographe

In den gegenwärtigen Diskussionen um Nazigold und Beutekunst spielt die Musik kaum eine Rolle. Die Suche nach einem Bestand berühmter Musikautographe, die im Zweiten Weltkrieg verschwunden waren, fand ihren Abschluss schon in den siebziger Jahren, und seither ist es um die Musik scheinbar ruhig geworden.¹ Dass dieselben musikalischen Quellen aber wieder von neuem zu einem Politikum geworden sind, scheint die Öffentlichkeit kaum wahrzunehmen. Zu diesen ehemals vermissten Werken gehörten unter anderen elf Kompositionen von Felix Mendelssohn, darunter das berühmte Violinkonzert, *Elias* und der *Sommernachtstraum*, zwölf Werke von Bach, darunter das Violin-Doppelkonzert und ein paar Kantaten, 13 Kompositionen von Haydn, 17 von Beethoven, 23 Lieder und 27 Briefe von Robert Schumann, zudem dessen Cellokonzert. Bei den Werken von Ludwig van Beethoven handelte es sich unter anderem um die VII. Sinfonie, grosse Teile der VIII. und der IX., um das c-Moll-Klavierkonzert op. 37, die Grosse Fuge op. 133 und das cis-Moll-Streichquartett op. 131 sowie fünf vollständige Skizzenbücher. Die empfindlichsten Verluste betrafen jedoch das Werk von Wolfgang Amadeus Mozart: 98 Autographen wurden vermisst, quantitativ rund ein Viertel des Gesamtwerks, darunter einige Klavier- und Violinkonzerte, die Krönungsmesse, die c-Moll-Messe, Lieder, zwei Akte aus der *Entführung* bzw. aus *Idomeneo*, die Akte 3 und 4 von *Le nozze di Figaro*, zahlreiche Sinfonien, darunter die «Jupiter»-Sinfonie, der erste Akt von *Così fan tutte* und die ganze *Zauberflöte*. Alle Autographe dieser Kompositionen, die zu den «eisernen Werten» der abendländischen Musikkultur gezählt werden, waren einst in der Musikabteilung der Preussischen Staatsbibliothek aufbewahrt.

Die 1661 vom Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. gegründete Bibliothek verfügte seit 1832 über eine eigene

Musikabteilung. Angeregt hatte sie der legendäre Bach-Sammler Georg Poelchau, welcher der Bibliothek auch seine ganze Privatsammlung vermachte. Nachdem 1908 auch die Handschriftensammlung von Ernst von Mendelssohn hinzugekommen war, galt die Berliner Musikabteilung als die stolze Besitzerin der weltweit grössten Sammlung an Musikmanuskripten von Bach, Mozart und Beethoven. 1914 zog die «Königliche Bibliothek» um in das riesige neoklassizistische Gebäude Unter den Linden 8, und nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs wurde sie 1919 umbenannt in «Preussische Staatsbibliothek».

DIE AUSLAGERUNG DEUTSCHER BESTÄNDE

Nachdem die Berliner Bibliothek am 9. April 1941 von einer englischen Bombe getroffen wurde und die Hauptstadt zunehmend zu einem Kriegsschauplatz zu werden drohte, wurde die Auslagerung der Bücher- und Musikbestände generalstabsmässig geplant. Man brachte die Schriftstücke möglichst weit weg, wo sie vor Bombardierungen sicher waren. Insgesamt gab es 29 Depots, in denen Bestände der Staatsbibliothek untergebracht wurden. Die beliebtesten Aufbewahrungsorte, nämlich 13 von insgesamt 29, waren Schlösser auf dem Lande. Vor der Auslagerung wurden die Musikalien besonders sorgfältig verpackt – im Gegensatz zu gewissen Buchbeständen, die man offen, ohne Verpackung, verlust und schutzlos einlagerte. Für die Musik von besonderem Interesse sind 505 Kisten, die zunächst auf Schloss Fürstenstein transportiert wurden. Sie waren 55 cm breit, 75 cm lang und 55 cm hoch; darin lagen kleinere Schachteln und in diesen die Manuskripte, wobei die besonders wertvollen Musikalien in Polstermaterial eingewickelt und in wasserabstossendes

1. Beim vorliegenden Text handelt es sich um die aktualisierte und gekürzte Fassung eines Aufsatzes, dessen Druck sich in Vorbereitung befindet: «Klassische Musik – ein Staatsgeheimnis», in: Kurt von Fischer, Dominik Sackmann, Johannes Schöllhorn: *Vier Vorträge zur Wienerklassik*, hrsg. von Dominik Sackmann (= Publikationen von Musikschule und Konservatorium Winterthur, Band 1). Eine frühere Version erschien unter dem Titel «Classical Music: A State Secret» in der amerikanischen Zeitschrift *The Musical Quarterly* 82, 1998/1, S.158–187. Ohne dass dies immer im einzelnen nachgewiesen wird, sind wesentliche Informationen dem Buch *Paperchase. Mozart Beethoven Bach... The search for their lost music* des englischen Autors Nigel Lewis entnommen (Hamish Hamilton, London 1981).

Verladen der Bücherkisten vor der Staatsbibliothek, Berlin 1941



Segeltuch eingenäht waren. Auf jeder der gut zugenagelten Kisten waren die drei Buchstaben P.S.B. eingebrannt. Die erwähnten Autographe gelangten auf Schloss Fürstenstein in Schlesien. Als man das Schloss für die regionale Eisenbahndirektion brauchte,² wurden am 2. Juli 1944 die 505 Kisten ins Benediktinerkloster in Grüssau, gut 20 Kilometer nach Südwesten verlagert. Am zentralen Platz in Grüssau stehen zwei Kirchen: St. Joseph für die Landpfarrei und die Maria geweihte Klosterkirche, ein prächtiges Gebäude mit hohen Türmen, 1728 gebaut von einem böhmischen Architekten, das zu den schönsten Barockkirchen Deutschlands zählt. Für die Gottesdienstbesucher blieben die rund tausend Kisten, die 505 aus Berlin bzw. Fürstenstein (und etwa gleich viele, die aus Breslau ausgelagert worden waren) unsichtbar, denn man versteckte sie auf der Empore. Dort waren sie vom Schiff aus optisch verdeckt durch die mächtigen Pfeiler der Emporenbrüstung. So konnten in der Pfarrkirche ungestört weiterhin Gottesdienste gefeiert werden. Nachweislich zum letzten Mal wurden die Kisten im November 1944 bemerkt.

Nach der Einnahme Grüssaus durch die russischen Truppen in den Morgenstunden des 9. Mai 1945 wurde der Ort schon am 20. Mai unter polnische Zivilverwaltung gestellt. Im Februar 1946 machte der polnische «Minister für die Neuen Gebiete» klar, dass die deutsche Bevölkerung Schlesiens gänzlich verlassen musste, weil Polen das Land für die eigene Bevölkerung brauchte – als Ausgleich zur zwangsweisen Abtretung von Gebieten im Osten des Landes an die Sowjetunion. Im Zuge dieser Vertreibung wurden am 12. Mai 1946 auch fast alle Grüssauer Benediktinermönche nach Westdeutschland, nach Bad Wimpfen, nordwestlich von Heilbronn, ausgeschafft.

Polnische Lastwagen fuhren irgendwann zwischen Mai und Ende August 1946 in Grüssau vor und holten etwa tausend Kisten ab. Ca. fünfhundert Kisten, diejenigen aus dem

Besitz des Klosters, kamen nach Breslau. Wohin aber kamen die 505 Kisten mit dem Stempel der Preussischen Staatsbibliothek?

Diese Frage bewegte seither einige Musikwissenschaftler, besonders die Mozart- und Beethovenforscher. Bei ihren Recherchen standen sie aber immer wieder vor dem Problem, dass die ehemalige Preussische Staatsbibliothek aufgrund der deutschen Teilung keine Rechtsnachfolgerin hatte. Die beiden übriggebliebenen Berliner Teilbibliotheken wollten entweder die Verluste nicht zugeben oder sie behinderten sich gegenseitig bei der Suche nach Büchern, Karten, Abbildungen und Musikalien. Dies war mit ein Grund dafür, dass jahrelang um den Verbleib der wertvollen musikalischen Quellen gerätselt werden musste.

Von heute aus kann man rekonstruieren, dass die Musikschätze nach Krakau gefahren wurden – wohl schon damals direkt auf Befehl des sofort eingeschalteten polnischen Erziehungsministeriums. Die Grüssau-Manuskripte waren also von Anfang an höchst geeignet, streng geheim zu bleiben. Denn die Volksrepublik Polen hat – lange vor der Potsdamer Konferenz – die Polonisierung Schlesiens als ausgemachte Sache betrachtet. Schon Mitte Mai 1945, also noch vor der Einrichtung der polnischen Zivilverwaltung in Schlesien, schickte das Kulturministerium der provisorischen polnischen Regierung, die in Lublin am 31. Dezember 1944 gebildet worden war, eine Expedition nach Schlesien mit dem Auftrag, nach hinterlassenen Kulturgütern zu fahnden. Tatsächlich waren es die in Grüssau verbliebenen Benediktinermönche selbst, welche sich an die Expeditionstrupps aus Warschau wandten, weil sie den Einmarsch der Sowjetarmee gewärtigten und den Abtransport der Kisten in den Osten befürchteten. Der «Grüssauer Schatz» war also schon im Mai 1945 polnische Regierungssache, genauer: ein polnisches Staatsgeheimnis. Er befand sich fortan in einem

2. Nach anderen Quellen sollte das Schloss «noch 1944 zu einem Ausweichplatz Hitlers umgestaltet werden».

speziellen, geheimen Trakt der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau.

Ende Mai 1977 kam der polnische Premierminister Edward Gierek auf Staatsbesuch nach Ost-Berlin, um einen neuen Freundschaftsvertrag zwischen Polen und der DDR zu unterzeichnen. Als Zeichen der «Freundschaft des polnischen Volkes» brachte er drei rote Schachteln mit: In der ersten lag das Bachsche Doppelautograph mit dem Konzert für zwei Cembali in c-Moll, BWV 1062 und der Flötensonate A-Dur BWV 1032, in der zweiten lagen die drei ersten Sätze von Beethovens Neunter Sinfonie und das Dritte Klavierkonzert op. 37, beides Autographe, und in der dritten lagen die Originalpartituren von Mozarts c-Moll-Messe KV 427, der «Jupiter»-Sinfonie KV 551 und der ganzen *Zauberflöte* KV 620. Nur diese sieben Werke sind an ihren ursprünglichen Aufbewahrungsort zurückgekehrt. Der ganze Rest liegt noch heute in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau und ist seit den frühen achtziger Jahren sämtlichen Forschern aus dem In- und Ausland zugänglich.

DIE POLNISCHEN VERLUSTE

Das polnische Staatsgeheimnis um die Grüssauer Bestände liess sich aufrecht erhalten, solange sich auf europäischem Boden zwei Machtblöcke gegenüberstanden und sich zwei deutsche Staaten gegenseitig so neutralisierten, dass zumindest keiner von ihnen Anspruch erheben konnte, um den Verbleib von Musikalien zu debattieren, die einst in Berlin lagen und sich nunmehr in Krakau befanden. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands sind aber Verhandlungen um den zukünftigen Aufenthalt der Grüssauer Bestände aufgenommen worden. Denn die «Deutsche Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz», wie die wiedervereinigte Bibliothek heute heisst, möchte natürlich sämtliche Schriftstücke, die vor 1939 in Berlin gelegen haben, wieder unter ihrem Dach wissen. So heisst es in einer ihrer jüngsten Publikationen: «Die Staatsbibliothek zu Berlin wünscht sich, dass ihr ›Langes Hoffen auf Rückgabe‹ [...] 50 Jahre nach Kriegsende nun doch bald zu einem positiven Ende führen möge»,³ die Krakauer Behörden möchten aber – unter dem Eindruck der eigenen kulturellen Verluste infolge der deutschen Ver-

nichtungskampagne – diese Bestände weiterhin in ihrer Bibliothek verwahren. Dem politischen (und wirtschaftlichen) Druck, der vom wiedervereinigten Deutschland ausgeübt wird, steht Polens Beharrlichkeit in diesen Fragen gegenüber.

Die Forderung der deutschen Seite hat bei den polnischen Behörden neue Aktivitäten ausgelöst, um den eigenen Standpunkt mit zahlreichen Argumenten zu untermauern. Nachdem 1947 eine Publikation des Erziehungsministeriums erschienen war, welche die Verluste an polnischen Kulturgütern auflistete,⁴ wurden weitere Nachforschungen mehr oder weniger eingestellt. 1992 setzte das für das polnische Erbe im Ausland bevollmächtigte Büro des Regierungsministeriums für Kultur und Kunst neuerlich einen Fragebogen in Umlauf und nahm die Arbeiten wieder auf, um den Kriegsverlust an Kulturgütern, speziell an Büchern, genauer zu beziffern. 1994 erschien ein dreibändiger Tätigkeitsbericht in polnischer⁵ und kurz danach eine gekürzte einbändige Fassung in englischer Sprache.⁶ Darin sind ausführlich die Schwierigkeiten geschildert, die sich einem solchen Unternehmen damals, so kurz nach dem Krieg, entgegenstellten, und die heute, fünfzig Jahre nach Kriegsende, noch grösser geworden sind. Dennoch enthält dieser Bericht eine Fülle gesicherter Zahlen, die an sich schon bestürzende Aussagen enthalten, darüber hinaus aber noch weit erschreckendere Hochrechnungen zulassen. Dabei zeigt sich, dass die 1946/47 erhobenen Zahlen allesamt viel zu tief lagen und heute im Wissen um umfassendere Zusammenhänge drastisch nach oben korrigiert werden müssen. Die Erhebungen von damals betrafen nur Zentralpolen (rund 210 000 km²), aber weder die ehemals polnischen und 1945 an die Sowjetunion verlorenen Ostgebiete (rund 180 000 km²) noch die im Westen dazugewonnenen Gebiete (rund 100 000 km²). Ausserdem interessierten damals nur die durch Nazideutschland verursachten Verluste, nicht die infolge der sowjetischen Invasion erfolgten Beschädigungen und Zerstörungen von Bibliotheksgut. Im Zentrum des Interesses standen auch nur öffentliche (Schul- und Forschungs-) Bibliotheken, aber keine der in Polen überaus zahlreichen Privatsammlungen. Zudem wurden in Polen auch nach der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 Bibliotheksbestände durch die Befreiungsarmeen und die Zivilbevölkerung zerstört und beschädigt.

3. *Verlagert, verschollen, vernichtet... Das Schicksal der im 2. Weltkrieg ausgelagerten Bestände der Preussischen Staatsbibliothek*, hrsg. von der Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz, Berlin 1995, S. 43 (ohne Nennung eines Autorennamens).

4. *Sprawozdanie w przedmiocie strat i szkód wojennych Polski w latach 1939-1945* (Bericht über Polens Kriegsverluste und -beschädigungen in den Jahren 1939-1945), Büro für Kriegsentschädigungen des Präsidiums des Ministerrates, Warschau 1947.

5. Barbara Bienkowska, Wojciech Kowalski, Hanna Laskarzewska, Urszula Paszkiewicz, Stanislaw Waligorski u. a.: *Straty bibliotek w czasie II wojny światowej w granicach Polski z 1945 roku. Wstępny raport o stanie wiedzy* (Bibliotheksverluste während des Zweiten Weltkriegs in den Grenzen Polens von 1945. Einleitender Bericht über den Informationsstand), 3 Bände, Büro für Kriegsentschädigungen des Präsidiums des Ministerrates, Warschau 1994.

6. Barbara Bienkowska (Ministerium für Kultur und Kunst, Büro der Regierung, bevollmächtigt für das polnische Kulturerbe im Ausland), *Losses of Polish Libraries during World War II*, Ministerium für Kultur und Kunst, Warschau 1994. Wesentliche Informationen zum vorliegenden Abschnitt sind diesem Buch entnommen, ohne dass dies immer im einzelnen nachgewiesen wird.

Das neue Bibliotheksgebäude
Unter den Linden
mit Friedrichsdenkmal,
Aufnahme 1914



Dazu stellt sich auch heute noch das Problem, dass für zahlreiche Bibliotheken und Privatsammlungen keine genauen Zahlen über den Vorkriegsbestand vorliegen. Dies wiederum hat seinen Grund in der polnischen Geschichte: Seit der letzten Teilung von 1795 war das Land unter drei Mächten aufgeteilt: Russland, Preussen und Österreich. Erst in den Versailler Friedensgesprächen von 1918–1919 einigte man sich darauf, einen polnischen Staat – unter dem Präsidium des Pianisten Ignaz Paderewski – wiederherzustellen. Darauf setzte eine fieberhafte Pflege des kulturellen Erbes ein und damit ein geradezu überstürztes Wachsen der Bibliotheken, wobei an manchen Orten die seriöse Katalogisierungsarbeit gegenüber den Ankäufen ins Hintertreffen geriet. Darum muss auch einleuchten, dass die polnischen Bibliotheken noch schlechter als die deutschen auf eine kriegsbedingte Auslagerung ihrer Bestände vorbereitet waren.

Eine weitere Schwierigkeit, welche die Bezifferung der Verluste in 2550 von insgesamt 6915 befragten polnischen Bibliotheken verunmöglicht, wurde von den deutschen Besatzern bewusst herbeigeführt. Ihr Interesse galt nämlich nicht nur den Beständen selbst, die sie entweder aus Sammeleidenschaft und materieller Gewinnsucht raubten oder in ideologischer Kulturvernichtungsraserei zerstörten, sondern ebenso sehr den bibliothekarischen Arbeitsinstrumenten, den Katalogen und Verzeichnissen.

Um eine Ahnung vom Umfang der Verluste zu erhalten, muss man von abgesicherten Berechnungen ausgehen, obgleich aufgrund der angeführten Berechnungsschwierigkeiten die tatsächlichen Zahlen beträchtlich zu erhöhen sein dürften. 5853 Bibliotheken, die bei den jüngsten Untersuchungen genaue Angaben machen konnten, meldeten, dass sie vor Kriegsausbruch 17 834 382 und nach Kriegsende nur noch 5 561 012 Bände besessen hatten. Dies bedeutet, dass 12 273 370 Bände gestohlen oder zerstört worden sind, mehr als zwei Drittel. Ein ähnliches Bild vermitteln die Verluste an Musikalien: In 23 Musikbibliotheken, die 1939 über mehr als 105 000 musikalische Aufzeichnungen verfügt hatten, waren nach 1945 davon über 75 000 zerstört. Allein die Nationalbibliothek in Warschau verlor in jenen Jahren 45 254 von vorher 48 299 Notenbänden. Im allgemeinen waren Forschungsbibliotheken nicht so stark betroffen wie öffentliche und

Schulbibliotheken, deren Bestände zu von 60,8 % (in der Wojwodschaft Kattowitz) über 97,74 % (in der Wojwodschaft Lodz) bis 100 % (in der Wojwodschaft Danzig) verschwanden. Landesweit wurden 4521 Bibliotheken vollständig zerstört. Es ist also insgesamt wohl mit einem Verlustanteil von mehr als zwei Dritteln zu rechnen.

Die neuesten Untersuchungen haben zu einer vorsichtigen Schätzung des Vorkriegsbestandes von 50 Mio. Bänden geführt. Aufgrund der vorgelegten Zahlen lässt sich der Gesamtverlust auf rund 35 bis 40 Millionen Bücher, Musikalien, Karten, Handschriften, alte Drucke, Abbildungen usw. schätzen. Zur Erinnerung: Der gesamte Bestand der Preussischen Staatsbibliothek Berlin betrug im Jahre 1942, also vor den grossangelegten Auslagerungen, 3 030 418 sogenannte Bibliothekseinheiten.

Diese Zahlen sprechen für sich. Sie deuten einen kulturellen Verlust nie dagewesenen Ausmasses in rein statistischer Kälte nur an und könnten von Zeitgenossen im Ausland gehört werden. Dazu sind auch die deutschen Gesprächspartner zu rechnen, die mit polnischen Bibliotheken und Behörden über Rückgabe von Bildungsgütern verhandeln, welche ursprünglich nicht östlich von Oder und Neisse aufbewahrt wurden.

RÜCKGABE ODER NICHT?

Die polnisch-deutschen Verhandlungen sind im Gang seit 1992, sind aber zumindest bis zum Ende des Jahres 1997 zu keinem Ende gekommen. Eng mit den unverrückten Positionen beider Seiten in diesen Verhandlungen ist die jeweilige Einschätzung der jüngeren Geschichte verknüpft. Die polnischen Vertreter dürften handeln «im Bewusstsein, dass [weit mehr als (DS)] fünfzig Prozent der ganzen Errungenschaften der polnischen Kultur in diesem Krieg verloren» gingen.⁷ Die deutschen Bibliothekare stehen dagegen in der Tradition einer Mentalität, in der die Geschichte der deutschen Aggression zwischen 1933 und 1945 weitgehend ausgeblendet ist.⁸ Die Grüssauer Verluste wurden sogar von deutscher Seite jahrelang nicht deklariert oder, wie in den ersten Antworten an Peter Whitehead, abgestritten. In Deutschland gibt es heute indes auch gegenteilige Stellungnahmen: Alt-

7. So Marian Zwiernican, der Vizedirektor der Jagiellonischen Bibliothek, der laut demselben Zeitungsbericht auch sagte: «Die Zeiten haben sich geändert, aber die Gewissensbisse sind geblieben. Bis zum Ende meines Lebens werde ich einen moralischen Kater haben, dass ich diejenige Person war, welche auf Antrag des Rektorats unter Geleitschutz der Polizei die Handschriften nach Warschau zu Premierminister Gierek gefahren hat. Das vergesse ich nie.» Zofia Kosmowska, «Spot wokół „Berlinki“. Zawikłane losy zbiorów Biblioteki Pruskiej», in: *Zycie Warszawy* vom 26./27. April 1997, S.7, Sp. 2 (Übersetzung von Marcin Grzelak).

8. Ohne Einsicht in die Gründe für die politischen Verhältnisse nach dem verlorenen Krieg beklagte Georg Leyh, der Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen, schon 1947 den Nachholbedarf der wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands im Ankauf ausländischer Literatur und fuhr fort: «Und doch ist gerade die Beschaffung dieses Schrifttums für uns unerlässlich, wenn wir den Anschluss an die geistigen Strömungen der Welt, von denen wir jahrelang abgeschnitten waren, wiedergewinnen wollen.» Georg Leyh, «Die Lage der deutschen Wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Kriege», in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 61. 1947, S.31.

Aufnahme 1945



Bundeskanzler Helmut Schmidt beispielsweise hat sich für einen Verzicht auf die «Beutekunst» ausgesprochen und gesagt: «Ich glaube, dass man die von der Geschichte vollzogenen Tatsachen als Tatsachen hinnehmen sollte».⁹

Dass dabei auch so berühmte Musikwerke eine grosse Rolle spielen, ist für Polen höchstens von propagandistischer Bedeutung. Beim Streit um den Verbleib der geschlossen in der Jagiellonischen Bibliothek verwahrten Sammlung aus der Preussischen Staatsbibliothek geht es in erster Linie um Politik. Darum hat vor kurzem Marian Zwiercan, der Vizedirektor der Bibliothek, darauf hingewiesen, dass andernorts die deutschen Bestände den polnischen Fachbibliotheken einverleibt wurden, nicht so in Krakau: Hier hat man die Preussische Sammlung nicht in den Gesamtkatalog übernommen, um damit anzudeuten, dass die sechshundert Jahre alte Traditionsbibliothek die zufällig hier gelandeten Bestände im Grunde eigentlich gar nicht nötig hat. Ja, 1975 wurde eine Anweisung des Rektors der Jagiellonischen Universität, die preussischen Bestände zu integrieren, von der zentralen Parteileitung rückgängig gemacht.

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen um den endgültigen Verbleib werden immer wieder verzögert, ja sogar in Frage gestellt durch Interventionen auf Schauplätzen ausserhalb der eigentlichen Politik. Einen Eindruck von

solchen Störungen gibt der hier auszugsweise in einer Übersetzung wiedergegebene Bericht von Jadwiga Rubis aus der Zeitung *Wiadomosci Kulturalne* vom 6. April 1997:

Vom 26. bis 31. März ist Krakau zum Zentrum der Weltmusik geworden. Im Rahmen der diesjährigen «Edition Krakau 2000» hat unter anderem das erste Oster-Beethoven-Festival stattgefunden. Der 170. Todestag von Ludwig van Beethoven wurde mit einer Konzertreihe mit Solisten und Orchestern aus Leipzig, Bremen, Krakau und Warschau begangen. Noch ehe die ersten Takte von Beethovens unsterblichen Werken erklangen, wurden die Teilnehmer des Festivals in die Jagiellonische Bibliothek eingeladen. Dort wurde die erste öffentliche Ausstellung von 21 Beethoven-Handschriften aus der Preussischen Staatsbibliothek, die seit 1946 in Krakau aufbewahrt sind, eröffnet – ein Jahrhundertereignis!

Aus diesem Anlass wurde das Manuskript der VIII. Sinfonie [erstmal wieder] vereinigt: Zu dem in Krakau aufbewahrten 3. Satz hat Dr. Antonius Jammers, Direktor der Deutschen Staatsbibliothek, die übrigen Sätze nach Krakau mitgebracht. Auf diesem Wege liess sich die Idee der Festivaldirektorinnen, Frau Dr. Kari Kahl-Wolfsjäger von der Bonner Beethoven-Gesellschaft und Frau Elz-

9. *Berliner Morgenpost* vom 21. November 1996, zitiert nach dem *Kölnischer Stadtanzeiger* vom 22. November 1996, S.9.

Auf Schloss Fürstenstein, damals Schlesien, lagerten von 1941–44 zahlreiche wertvolle Musikautographe

Verwaltung des Fürsten von Pleß – Hauptverwaltung
Schloß Waldenburg (Schlef.)

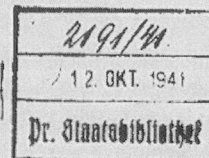
120–122 (Ferngespräche)

125
Tel. Nr. 123–125 (Ortsgespräche)

die Preussische Staatsbibliothek

in

Berlin NW 7,
Unter den Linden 8.



Ihre Zeichen: 2171/41

Ihre Schreiben vom: 9.10.41

Ihrer Zeichen: P.

Dat: 10.10.1941.

Wir bestätigen hiermit unser Einverständnis zur Unterbringung von 200 Bücherkisten auf Schloss Fürstenstein ohne diesseitige Haftung für Schäden an dem Lagergut durch Einbruch, Diebstahl, Brand, Naturereignisse u. dergl.

Etwas besondere Sicherungsmassnahmen und dem spätere Beseitigung erfolgen auf Ihre Kosten. Türen, Fenster, Wände, Decken usw. von Kunst- oder historischem Wert dürfen durch Sicherungsvorrichtungen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Auch mit dem von Ihnen vorgeschlagenen Mietszinse von monatlich 25,00 (Fünfundzwanzig) Reichsmark sind wir einverstanden. Wir haben davon Kenntnis genommen, dass Sie dem in Fürstenstein wohnenden Kastellan i.R. Paul Fichte, dem Sie die besondere Aufsichtigung des Lagergutes zu übertragen beabsichtigen, dafür eine Entschädigung von monatlich 25,00 RM gewähren wollen.

Heil Hitler!

[Handwritten signature]

P

bieta Penderecki, verwirklichen. «Ich denke, dass die heutige Ausstellung ein Symbol für das neu geeinte Europa und gleichzeitig eine Lektion für die weitere deutsch-polnische Zusammenarbeit ist», sagte Prof. Aleksander Koj, Rektor der Jagiellonischen Universität, bei der Eröffnung der Ausstellung.

Bestürzung rief der Auftritt des Generalkonsuls der BRD in Krakau, Dr. Laurids Hölscher hervor, der nachdrücklich die Rückerstattung der Werke forderte. Er betonte, die in Krakau deponierte Sammlung sei «ein Teil einer einzigartigen Sammlung deutschen Kulturerbes und deutscher Kulturidentität. Ihre durch den Krieg verursachte Teilung ist schmerzhaft für alle, die mit der Kultur verbunden sind.»

Er verwies auf das Manuskript der VIII. Sinfonie und sagte: «Diese durch den Krieg getrennten Teile gehören zusammen und als Ganzes nach Berlin – an ihren Herkunftsort.»

Er erwähnte den polnisch-deutschen Vertrag von 1991 und erinnerte daran, dass die Gespräche über die gegenseitige Rückerstattung von Kunstwerken im Gange seien. Die Probleme, die damit verbunden seien, sagte er, dürften nicht als Belastung aus der Vergangenheit ein Hindernis auf dem Weg in die gemeinsame Zukunft bilden. «Wir brauchen Lösungen für diese Probleme, die wir zusammen ausarbeiten müssen und die für alle akzeptabel sind», sagte der Konsul und entwarf gleichzeitig ein Bild von der Zusammenarbeit in EU und NATO in naher Zukunft.

Der Generaldirektor der Berliner Staatsbibliothek, Dr. Antonius Jammers, versetzte [die Zuhörer] in Erstaunen. Er würdigte vollauf die Fürsorge, mit der die Jagiellonische Bibliothek sich um diese Sammlung kümmerte, so dass sie weder geraubt noch in Racheakten zerstört worden sei, was leicht hätte passieren können, wenn die Bestände nicht nach Krakau, sondern nach Moskau gewandert wären.

Er führte genau aus, wieviel Prozent der Manuskripte von Bach, Beethoven und Mozart sich in Krakau befinden. Eindringlich verwies er auf die Trennung der Achten Sinfonie und verglich dies mit den Nöten eines Musikers, der das Werk sozusagen ohne vollständige Partitur aufführen musste.

Danach wurde er konkret und entwarf die Vorstellung einer Transaktion. Er stellte finanzielle Hilfe deutscher Unternehmen bei dem gerade in Gang befindlichen Ausbau der Jagiellonischen Bibliothek in Aussicht als Gegenleistung für die Rückführung der Bestände. Er nannte dafür sogar einen möglichen Zeitrahmen – das Jahr 2002. Der deutsche Anteil der Zuhörer belohnte den Redner mit tosendem Beifall.

Der Rektor der Jagiellonischen Universität, Prof. A. Koj, stellte mit Bedauern fest, dass die Eröffnung der Ausstellung, ein kulturelles Ereignis, einen politische Akzent erhalte. Damit erntete er Beifall beim polnischen Anteil der Zuhörer. Am Karfreitag, nach Schluss der Ausstellung, die aus konservatorischen Gründen nur für etwa 900 Personen offenstand, wurde das Manuskript der Achten Sinfonie wieder getrennt – für wie lange? [...]

Der Zwischenfall während der Eröffnung der Ausstellung hat heftige Diskussionen hervorgerufen über die Messbarkeit des Wertes von Kriegsverlusten und über die unterschiedlichen Einstellungen zu politischen und kulturellen Problemen.¹⁰

Zu diesem Bericht druckte die Zeitung *Wiadomosci Kulturalne* den folgenden Kommentar von Prof. Tadeusz Polak, dem Unterstaatssekretär im Kulturministerium und Bevollmächtigten der polnischen Regierung für das kulturelle Erbe Polens im Ausland ab:

Ich muss meine Überraschung zum Ausdruck bringen, dass die deutschen Gäste auf eine solche Weise unserer Initiative begegnet sind. Die Initiative bestand in der öffentlichen Präsentation von Kunstwerken, die sich unter anderen infolge eines Krieges, den wir nicht verursacht haben, in Polen befinden. Die Verhandlungen über die Rückerstattung von Kunstwerken und über gegenseitige Forderungen sind ohnehin im Gange, und die Ausstellung in der Jagiellonischen Bibliothek bietet nicht die Gelegenheit, solche Ansprüche (öffentlich) zu stellen. Die Politiker – und für einen Politiker halte ich auch den Herrn Konsul – sollten die tatsächlichen Vorgänge kennen und wissen, warum die Verhandlungen immer noch andauern.

Die letzte polnisch-deutsche Zusammenkunft, welche die Rückerstattung von Kunstwerken betraf, fand im Mai 1995 in Berlin statt: Dabei hat die deutsche Delegation unsere an Deutschland gerichteten Forderungen eigentlich gar nicht zur Kenntnis genommen, und auf die Tagesordnung hatten sie eigentlich nur die Rückerstattung der Preussischen Staatsbibliothek gesetzt. Auf diese Weise möchten sie alle polnischen Forderungen ausschliessen. Unsere Antwort auf ihre Ansprüche war jedoch weder ja noch nein.

Ich als Mensch, der in Kreisen der Kultur tätig ist, bin der Meinung, dass alle Kunstwerke zurück an ihre angestammten Orte gehören, auch die polnischen. Wir waren keine Aggressoren, nicht wir haben geraubt, sonder wir sind der Plünderung und Räuberei zum Opfer gefallen.

Aber ich möchte diese Dinge nicht wiederholen; es sind so viele Jahre vergangen seither. Ich kann mir aber nicht vorstellen, wie wir weitere Verhandlungen führen können, ohne dass die deutsche Seite bereit ist, mindestens über die polnischen Verluste zu sprechen. Ich habe die Deutschen um eine öffentliche Erklärung gebeten, in der sie versichern, dass sie nicht im Besitz polnischer Kunstwerke sind. Vielleicht haben sie wirklich keine, aber daran glaube ich nicht. Bald sind zwei Jahre vergangen, seitdem das letzte Treffen in Berlin stattgefunden hat. Seither hat die deutsche Seite die Verhandlungen nicht wieder aufgenommen. Nach der Aussage von Herrn Konsul kann man schliessen, wir seien für diesen Zustand verantwortlich.

Auf diplomatischem Wege stellte ich 114 Anträge (auf Nachforschung), in denen nachgewiesen ist, wo sich unsere Kunstwerke befinden, mit ihrer genauen Beschreibung. Obwohl schon zwei Jahre vergangen sind, habe ich keine Antwort erhalten. Der Krakauer Vorfall soll uns eine Lehre sein.

Und noch eine Sache: In Krakau hat der Direktor der Deutschen Staatsbibliothek verkündet, die Deutschen seien bereit, den Bau des neuen Flügels der Jagiellonischen Bibliothek zu finanzieren. Ich hatte in Berlin betont, und Herr Direktor Antonius Jammers weiss, dass Polen für Kulturgüter weder zahlt noch Geld annimmt.